

Nummer 4
20. Februar bis 5. März 2021

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Klimagerechtigkeit – jetzt!
Ökumenische Kampagne 2021



Detlef Kissner

Das Wort «Fastenzeit» löst bei mir keine Begeisterung aus. Es erinnert mich zu sehr an Einschränkungen. Obwohl ich spüre, dass es mir durchaus guttut, wenn ich eine Zeit lang zum Beispiel auf Süßes oder Alkohol verzichte, kostet mich diese Entscheidung am Anfang Überwindung und ist mit einer ordentlichen Portion Selbstdisziplin verbunden.

Gottseidank erschöpft sich der Sinn dieser 40 Tage nicht im Verzicht. Es geht vielmehr darum, den Alltags-trott zu durchbrechen, einen Schritt zurückzutreten und wach und frisch wahrzunehmen, an welchem Punkt ich mich gerade befinde, was mir meine Mitmenschen bedeuten, was mich trägt, was sich in dieser Welt abspielt und wo mein Platz darin ist. Die Glaubens-erfahrungen anderer Menschen können bei dieser Standortbestimmung eine wichtige Lesehilfe sein. Ziel ist es, die liebende Kraft Gottes in uns, in anderen und in der Welt zu entdecken und damit dem Oster-geheimnis, dem Tod und der Auferstehung Jesu, näher zu kommen. Von daher müsste die Fastenzeit besser «Erfrischungszeit», «Orientierungszeit» oder «Reifezeit» heißen.

Die konkreten Schritte können unterschiedlich sein. Manch einer hat einen Zugang zum klösterlichen Stundengebet, eine andere sucht Momente der Stille oder beschliesst den Tag mit einem Rückblick. Ein Perspektivwechsel wird auch möglich, wenn man ein ganzes Evangelium in kleinen Abschnitten liest oder sich mit der Biografie eines besonderen Menschen auseinandersetzt. Der Fastenkalender der Ökumeni-schen Kampagne gibt dieses Jahr Einblicke in die Folgen des Klimawandels und fordert heraus, am «Drehbuch» dieser Entwicklung «mitzuschreiben». Schliesslich können auch gute Dokus und Spielfilme den Blick weiten und Impulse für den Alltag vermitteln. Egal wie man diese sieben Wochen für sich gestaltet, wichtig ist meiner Erfahrung nach, dass man sich feste Zeiten reserviert und so in einen Rhythmus kommt, der einen trägt.

Ich wünsche Ihnen eine gute Wahl und erfrischende Erlebnisse.

Titelbild: Frau in Madagaskar, die ihre Felder bewässert.
Bild: © Bruno Neuschwander/Fastenopfer

- 3 Ökum. Kampagne 2021: **Maisanbau bei 47 Grad Celsius**
Kolumbianische Ernte geht durch Klimawandel verloren
- 4 Ökum. Kampagne 2021: **Verantwortung übernehmen**
Diesjähriges Kampagnemotto: Klimagerechtigkeit – jetzt!
- 4 Ökum. Kampagne 2021: **Ein erster Schritt**
Ja zum neuen CO₂-Gesetz
- 5 Fastenaktion: **Gute Ideen für mehr Zeit zu zweit**
Impulse für Paare von Aschermittwoch bis Ostern



Bild: Santa 3/pixabay.com

- 6 Blick in die Bibel: **Sucht aber zuerst sein Reich**
Ermutigende Worte aus der Bergpredigt
- 7 Abstimmung Verhüllungsverbot: **Diversität produktiv nutzen**
Online-Diskussion mit Islamwissenschaftler
- 8 Gedankenimpuls von Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew

PFARREMITTEILUNGEN

AUFGUND DER AKTUELLEN SITUATION BITTE DIE WEBSEITEN DER PFARREIEN BEACHTEN!

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Weltgebetstag 2021: **Auf festen Grund bauen**
Diesjährige Liturgie der Ni-Vanuatu Frauen



Bild: Daria Serra

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Die Eucharistie sprengt Raum und Zeit**
Francesca Mazzotta erzählt, wie die Eucharistie für sie Nähe schafft
- 12 Thurgau: **Ideale Bedingungen**
Eine Montessori-Schule im Priesterhaus
- 12 News
- 13 Aus dem Bistum · Theologie
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Maisanbau bei 47 Grad Celsius

Kolumbianische Ernte geht durch Klimawandel verloren

TITEL
GESCHICHTE

Fernando Castrillón Zapata setzt sich in Kolumbien in der Fastenopfer-Partnerorganisation Grupo Semillas für die Lebensgrundlagen der ländlichen Bevölkerung ein. Der Klimawandel ist dabei ein wiederkehrendes Thema, er bestimmt den Alltag von Bauern* Bäuerinnen in Kolumbien in einschneidender Weise. Der Agronom erzählt, wie.

Welchen Auswirkungen des Klimawandels begegnen Ihnen in Ihrer Arbeit?

Natagaima (im kolumbianischen Departement Tolima, Anm. d. Red.) registriert Temperaturen über 47° C und ist eine der heissesten Gemeinden in Kolumbien. Die Temperaturen steigen immer mehr. Die Regenzeiten hingegen haben sich um die Hälfte – zwei statt vier Monate – verkürzt. Wichtige Nutzpflanzen wie der Mais schaffen es nicht mehr, genug zu wachsen. Die Ernte geht verloren und mit ihnen die Samen fürs nächste Jahr. Nur der Teil der Bevölkerung, der Zugang zu genügend Wasser hat, kann die Ernte sichern.

Das heisst konkret?

Wenn Seen austrocknen, ist weder Ackerbau noch Viehzucht möglich. Es entstehen Konflikte, weil Tiere Zäune durchbrechen, um nach Wasser zu suchen, oder weil einige Viehzüchter*innen Wasser aus Aquädukten für die Kühe missbrauchen, obwohl es für die Nutzung von Menschen vorgesehen wäre. Das führt dazu, dass Gemeinschaften umziehen müssen. Frauen, Kinder und alte Menschen werden oft zurückgelassen, wenn die Männer auf

Zur Person

Fernando Castrillón Zapata ist Projektleiter von *Grupo Semillas*. Die *Fastenopfer*-Partnerorganisation engagiert sich mit Bauern* Bäuerinnen, indigenen und afrokolumbianischen Gemeinschaften für agrarökologische Anbaumethoden, für die Teilhabe von Frauen und Jugendlichen am wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben und sie betreibt Lobbyarbeit. Fernando Castrillón Zapata ist Gast der *Ökumenischen Kampagne 2021*. Er kann wegen der Corona-Pandemie nicht in die Schweiz kommen, wird sich aber per Video an Veranstaltungen beteiligen.

Bild: © Fastenopfer



Fernando Castrillón Zapata bei einem Projektbesuch mit einer Bäuerin in Natagaima.

der Suche nach Wasser und neuen Weideflächen losziehen. Verschärft wird die Situation durch eine nationale Wirtschaft, welche den Zugang zu Wasser kappt. In Natagaima und Villa Vieja (Stadt und Gemeinde im kolumbianischen Departement Huila, Anm. d. Red.) gibt es rund 240 Hektar Teiche, die mehr als die erlaubte Wassermenge des Flusses Magdalena für eine Fischzucht beanspruchen, während gleichzeitig Hormone und Antibiotika in den Fluss gelangen. Zusätzlich werden kleine Nebenflüsse für den Bergbau freigegeben. Damit verschwinden lebenswichtige Quellen für die Gemeinschaften.

Was tut Ihre Organisation Grupo Semillas dagegen?

Wir unterstützen die Gemeinschaften, sich an den Klimawandel anzupassen, durch dürrerolantes Mais-Saatgut etwa, das nur einen Drittel Wasser benötigt. Es gibt Hühner, die mit weniger Wasser auskommen. Zudem legen wir agrarökologische Gärten mit ihnen an. So können sie ihre Saatgutbanken wieder aufbauen, ihre Produkte diversifizieren und diese verkaufen

– und dadurch letztlich unabhängiger werden. Gerade in Corona-Zeiten wurden Gemeinschaften, die sich selbst ernähren konnten, weniger von der Pandemie betroffen.

Reicht das, um gegen den Klimawandel anzukommen?

Nein, wir betreiben auch Lobbyarbeit. Das Landwirtschaftsministerium liefert genverändertes Saatgut, chemische Pestizide, die das Gebiet verwüsten, während das Umweltministerium die indigene Bevölkerung verurteilt und verteufelt, weil sie einen Baum gefällt hat. Es braucht Druck auf Regierungen, die den Profit vor das Wohlergehen der Menschen stellen und die den Bergbau und die Energiegewinnung dermassen vorantreiben, Wälder abholzen, Sümpfe austrocknen und Wasser umleiten. Aber letztlich müssen wir alle Themen wie die Wüstenbildung aufs Tapet bringen. Auch ein Land wie die Schweiz ist dazu aufgerufen.

Interview: Madlaina Lippuner,
Fastenopfer/Red.

Verantwortung übernehmen

Diesjähriges Kampagnenmotto:
Klimagerechtigkeit – jetzt!

Die Länder, die am meisten von der Klimaerwärmung betroffen sind, haben am wenigsten dazu beigetragen. Während der Ökumenischen Kampagne 2021 vom 17. Februar bis zum 4. April machen Fastenopfer und Brot für alle auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam und fordern, dass diejenigen Verantwortung übernehmen, die den Klimawandel am meisten befeuern.

Auf den Philippinen wechselt sich extreme Trockenheit in immer schnellerem Rhythmus mit sturzflutartigen Taifunen ab. In Kenia verdorren Felder, in Indonesien überflutet der ansteigende Meeresspiegel fruchtbares Land, vernichtet Ernten und zerstört Häuser. *Brot für alle* und *Fastenopfer* machen während der Ökumenischen Kampagne 2021 auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam und fordern, dass diejenigen Länder Verantwortung übernehmen, die den Klimawandel am meisten befeuern. Dazu gehört auch die Schweiz. Diese soll bis 2040 klimaneutral werden. Mit einer Unterschriftensammlung appellieren die Hilfswerke an die *Schweizerische Nationalbank (SNB)*, alle Anteile an Unternehmen abzustossen, die an Förderung, Handel und Verarbeitung fossiler Energieträger beteiligt sind. Und auf www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch machen sie die Stimmen der Menschen im Süden hörbar und zeigen die Folgen unseres Konsums im Norden.

Madlaina Lippuner, Fastenopfer/Red.

■ Nähere Infos: www.sehen-und-handeln.ch

Teile der Insel Pari vor der Küste der indonesischen Hauptstadt Jakarta werden wegen des Klimawandels regelmässig vom Meerwasser überflutet. Zum Schutz vor den steigenden Fluten wurden Mangrovenbäume gepflanzt.

Ein erster Schritt

Ja zum neuen CO₂-Gesetz

Das Parlament hat im September 2020 ein neues CO₂-Gesetz verabschiedet. Dies ist ein erster Schritt, dem weitere folgen müssen. Für die Klima-Allianz Schweiz mit über 90 grösseren und kleineren Organisationen der Zivilgesellschaft, darunter auch Brot für alle, ist klar: Nun gilt es, das Gesetz möglichst rasch umzusetzen.

Die Klimakrise ist wegen Corona etwas in den Hintergrund gerückt. Trotzdem wurden 2020 wichtige politische Weichen gestellt. Das Parlament hat mit dem neuen CO₂-Gesetz einen zwar zaghaften, aber doch wichtigen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Die aktuelle Fassung des Gesetzes reicht zwar noch nicht aus, um die Pariser Klimaziele zu erreichen, sie schafft aber einen Rahmen für wesentlich effektivere Klimaschutzmassnahmen nach 2020. Das neue CO₂-Gesetz nimmt das Verursacherprinzip ernst. Es setzt Anreize, klimafreundlicher zu entscheiden, und gewährleistet den sozialen Ausgleich. Somit stellt es wichtige Weichen für eine effektivere Klimaschutzpolitik.

Nachteiliges Referendum

Bis ins Jahr 2030 sollen die Treibhausgasemissionen der Schweiz gegenüber 1990 halbiert werden, mindestens 75 Prozent der dafür erforderlichen Massnahmen müssen im Inland erfolgen. Die Einführung einer Flugticketabgabe gibt dem rasant wachsenden Flugverkehr Gegensteuer. Das Gesetz greift auch beim Strassenverkehr: Der durchschnittliche CO₂-Ausstoss neuer Autos muss gesenkt werden. Zudem leistet die Schweiz mit dem neuen Gesetz einen wichtigen Beitrag zur Klimagerechtigkeit. Erfreulich ist der neue Klimafonds für Klimaschutzprojekte und Anpassungsmassnahmen: Damit können nun endlich dringende Schutzmassnahmen für Menschen

unterstützt werden, die besonders von der Klimakrise betroffen sind. Dazu zählen insbesondere auch die ärmsten und die am meisten von der Klimakrise betroffenen Menschen in Entwicklungsländern. Befürworter*innen der Klimastreikbewegung haben aus gegenläufigen Gründen das Referendum gegen das CO₂-Gesetz ergriffen. Dadurch wird das Inkrafttreten des neuen Gesetzes nochmals auf die lange Bank geschoben. Eine Ablehnung an der Urne würde die Schweizer Klimapolitik während mindestens fünf Jahren blockieren. Dies wäre äusserst nachteilig und schädlich.

Weitere Schritte sind nötig

Das vorliegende CO₂-Gesetz reicht noch nicht: Die Schweiz muss ihre Treibhausgasemissionen rasch auf Netto-Null senken. Das entspricht auch dem Anliegen der Bevölkerung, die letztes Jahr zu Tausenden für ambitioniertere Klimaziele auf die Strasse gegangen ist. Künftig braucht es deshalb wesentlich effektivere Klimaschutzmassnahmen. Die parlamentarische Arbeit muss nahtlos weitergehen. Eine der ersten Prioritäten hierbei ist, dafür zu sorgen, dass der Finanzplatz und die Landwirtschaft aufhören, die Klimakrise weiter zu verschärfen. *Brot für alle* wird sich deshalb weiterhin stark dafür engagieren, dass die *Schweizerische Nationalbank* aus ihren klimaschädlichen Investitionen in Erdöl, Gas und Kohle aussteigt. Diese Industriezweige verletzen grundlegende Menschenrechte und verursachen systematisch gravierende Umweltschäden. Das CO₂-Gesetz ist zwar nicht der angestrebte ausreichende Schritt zur Eindämmung der Erderhitzung, aber sicher der schnellste und mehrheitsfähigste.

*Miges Baumann, Co-Leiter
Entwicklungspolitik Brot für alle*



Bild: © Brot für alle

Gute Ideen für mehr Zeit zu zweit

Impulse für Paare von Aschermittwoch bis Ostern

In der Fastenzeit als Paar neue Erfahrungen machen: Dazu ermuntert die kostenlose Aktion «7 Wochen neue Sicht». Die Bistümer Basel und St. Gallen übernehmen das 2018 in Deutschland entstandene Projekt erstmals, der Kanton Schaffhausen und die Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB) im Thurgau ziehen mit.

Wer sich alleine oder als Paar zu «7 Wochen neue Sicht» mit seiner Mailadresse oder Handynummer und unter Angabe seiner Bistumszugehörigkeit anmeldet, erhält ab Aschermittwoch bis Ostern jede Woche einen Impuls per Mail oder einen Link per SMS. Die Inhalte sind Ideen für Gespräche, Vorschläge, um eine gemeinsame Erfahrung zu machen, Fragen, die in die Tiefe reichen. Die Impulse kommen aus der christlichen Tradition, wollen aber alle Paare ansprechen und für diese «eine Ermutigung sein, ihre Zeit(en) zu zweit bewusst zu gestalten», sagt Olivia Marsicovetere von der Abteilung Pastoral des Bistums Basel. Die Fastenzeit sei ja im Christentum die grosse Auszeit, die Zeit der Rückbesinnung und der Neuausrichtung.

Vorbereitung auf Ehekurs

Im Kanton Schaffhausen weisen die Pastoralräume Neuhausen-Hallau und Schaffhausen-Reiat ihre Gemeindemitglieder auf die deutsche Webseite hin, auf der man sich für das spezielle und kostenlose Fastenangebot anmelden kann. «Wir unterstützen die Aktion, weil wir gerade jetzt, wo wir keine anderen Veranstaltungen durchführen können, stets nach Angeboten suchen, die machbar sind. Damit zeigen wir den Menschen in unseren Gemeinden auf, dass trotzdem Aktivitäten möglich sind», erklärt Hans Hug von der Stabsstelle Organisation des Pastoralraums Schaffhausen-Reiat. «7 Wochen neue Sicht» solle Paare dazu anregen, wieder miteinander in den Austausch zu kommen. Im Hinblick auf den diesjährigen Ehekurs, der im April in Schaffhausen beginnen soll, sei die Aktion sicherlich auch für zukünftige Ehepaare interessant, so Hans Hug.

Weg in die Schweiz

Das Angebot «7 Wochen» für Paare in der Fastenzeit, das jedes Jahr unter einem

Bild: zvg



Ein Auge; wer genau hinschaut, entdeckt auch ein Herz darin: die Postkarte zur Fastenzeitaktion für Paare 2021.

anderen Motto steht, läuft seit 2018 schon erfolgreich in Deutschland und wurde ursprünglich von der *Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF)* in Bonn initiiert. Mittlerweile beteiligen sich im Nachbarland schon mehr als zehn Bistümer daran – hierzu unterstützen die diesjährige Ausgabe neben Schaffhausen auch die Kantone Luzern, St. Gallen, Aargau, Basel-Land und Zug. In die Schweiz kam die Aktion über die *IG PEF*, die *Interessengemeinschaft Partnerschaft-Ehe-Familien-Pastoral Deutschschweiz*, die Madeleine Winterhalter co-präsidiert. «Wir waren schon immer gut vernetzt mit der *AKF* und haben deshalb das Projekt auch unseren Verbandsmitgliedern in der Deutschschweiz vorgestellt. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn wir die Aktion künftig noch breiter streuen könnten», erklärt die Leiterin der *Fachstelle Partnerschaft, Ehe und Familie des Bistums St. Gallen*. In Deutschland könne man die Impulse auch über eine Postkarte erhalten. Aus logistischen Gründen gebe es aber in der Schweiz nur die Online-Möglichkeit, so Madeleine Winterhalter. Das passe aber gut, findet sie: «Einerseits in die Corona-Zeit, andererseits, weil die Online-Form Paaren ermöglicht, sich

ganz individuell mit den Themen zu beschäftigen.»

Fasten als Stärke

Auch Jean-Pierre Sitzler, Fachstellenleiter *Kirchliche Erwachsenenbildung der Landeskirche Thurgau (KEB)*, bewirbt, als Mitglied der *IG PEF*, die «7 Wochen»-Paaraktion. «Wir haben die Aktion als Aufhänger für unsere verschiedenen Angebote zur Fastenzeit genommen, die wir auf unserer Webseite aufgeschaltet haben. Wir begrüßen die Idee, dass sich Paare in diesen speziellen Wochen bewusst Zeit füreinander nehmen sollen, um sich miteinander und mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen», erklärt er. Der Fachstellenleiter hat sich selbst für die Aktion angemeldet und ist gespannt auf die Ideen, die ihm dadurch zugetragen werden. «Durch die gemeinsam erlebten Impulse eröffnen sich vielleicht andere Blickwinkel. Man entdeckt etwas Neues am anderen, im eigenen Umfeld und kann darauf aufbauen. Unter Fasten verstehe ich keinen Verzicht, sondern das Schaffen einer neuen Qualität, die für den weiteren Weg stärkt».

Dominik Thali/Sarah Stutte

■ www.7wochen-neue-sicht.de

Sucht aber zuerst sein Reich

Ermutigende Worte aus der Bergpredigt

Die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen sind für viele eine grosse Belastung. Die Worte Jesu aus der Bergpredigt (siehe Kasten) können helfen, die Perspektive zu wechseln und mit neuer Zuversicht das Leben zu gestalten.

«Sorgt euch nicht um euer Leben», ruft Jesus den Vielen zu, die ihm voller Erwartung gefolgt sind. Unmittelbar zuvor stellte er fest: «Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.» Es geht ihm also um unser materielles Sorgen, um unser Bemühen, unser Leben – so gut es geht – abzusichern. Er macht den Menschen klar, dass überzogene Bemühungen letztlich ins Leere laufen, dass es keine absolute Sicherheit gibt. Nur das Vertrauen in das von Gott geschenkte Leben, auf seinen ewigen Plan, kann uns Ruhe verschaffen.

Ähnlich verhält es sich in diesen Tagen mit unserer Gesundheit, unserer Kraft, unserer Kreativität, unseren Beziehungen... Wir können unser Bestes geben, aber wir können uns keine Gewissheit erarbeiten, nicht krank zu werden, keine Krise durchleben zu müssen oder eine Beziehung vor Rissen zu bewahren. Auch hier gilt letztlich: «Sorgt euch nicht um euer Leben».

Verantwortung übernehmen

Nun könnte man denken: «Toll, dann kann ich ja die Hände in den Schoss legen.» Das wäre allerdings zu einfach. Ich glaube nicht, dass Jesus zum Nichtstun auffordern möchte. Die Vögel, die er als Beispiel anführt, müssen sich ja zumindest aufma-



Bild: Santa3/pixabay.com

«Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie.» (Mt 6, 26)

chen und ihr Futter suchen. Jede*r soll ihren*seinen Beitrag leisten. Es ist gut zu arbeiten, Hygienevorschriften einzuhalten und für sich und andere zu sorgen. Und dennoch muss uns dabei klar sein, dass wir unser Glück nicht herstellen können. Vieles wird uns eben geschenkt. Mit seinem «Sorgt euch nicht» möchte Jesus uns die Last der Selbstüberschätzung von den Schultern nehmen und uns von unserem Grübeln befreien, das nur um das Gelingen unseres eigenen Lebens kreist. Wir sollen

verantwortlich handeln und uns den Rest schenken lassen.

Die andere Suche

Bemerkenswert ist zudem, dass Jesus uns nicht einfach auffordert, die Sorge sein zu lassen, sondern uns stattdessen eine echte Alternative an die Hand gibt: «Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit...» Das Reich Gottes, von dem Jesus da spricht, ist für ihn keine Wirklichkeit, der wir erst im Jenseits begegnen. Dieses Reich hat für ihn schon kraftvoll begonnen – im Hier und Jetzt. Es keimt auf, wo Menschen einander wahrnehmen, sich respektvoll begegnen, aneinander denken, liebevollen Umgang miteinander pflegen. Wer das Reich Gottes sucht, wird selbst zum Beschenkten. Wer sich aus der Verkrümmung seiner Selbstsorge löst und für andere da ist, erhält auf wunderbare Weise alles, was er zum Leben braucht. Das hat Jesus wohl selbst erfahren und kann deshalb versichern: «...dann wird euch alles andere dazugegeben.» Das Reich Gottes ist für ihn wie ein grosses Fest, bei dem alle an einem grossen Tisch feiern, bei dem es kein Oben und Unten gibt, bei dem der Reichtum dieser Erde für alle reicht, bei dem man sich nicht zu sorgen braucht, weil man füreinander sorgt.

Mt 6, 25-34 (Einheitsübersetzung)

Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Spanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien des Feldes, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn nach alldem streben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.

Detlef Kissner

Diversität produktiv nutzen

Online-Diskussion mit Islamwissenschaftler

Das Verhüllungsverbot steht kurz vor der Abstimmung und die Debatte dazu wird emotional geführt. Warum dies so ist, versuchte Hannan Salamat, Religionswissenschaftlerin und Fachleiterin Islam beim Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID), in einer Online-Diskussion mit dem Islamwissenschaftler Dr. Andreas Tunger-Zangetti zu ergründen. Dieser hat unlängst eine Studie zur Situation in der Schweiz herausgebracht (siehe S. 14).

Andreas Tunger-Zangetti führte im Gespräch vom 9. Februar aus, dass die Gesichtshüllungen schon in der altorientalischen Kultur auftauchen. Dort vor allem als Kultsymbol, indem sich Priester verhüllten, um sich vor den Heiligen Mächten, denen sie gegenübertraten, zu schützen. «Andererseits stand der Gesichtsschleier für einen bestimmten

sozialen Status. In der Regel für die verheiratete, ehrbare Frau im Unterschied zur Sklavin oder der Prostituierten, die den Gesichtsschleier nicht tragen durften», erklärt er.

Zu Zeiten Mohammeds war eine rigide Auslegung des Verhüllens für Frauen nicht so verbreitet, diese hätte sich erst nach seinem Tod verfestigt, sei aber auch da vor allem auf die Bedeckung der Haare und des Körpers ausgerichtet gewesen und nicht auf das Gesicht. Spannend sei in dem Zusammenhang, dass lange vor dem Islam schon im Christentum die Vorstellung von arabischen Frauen mit einer umfassenden Gesichtshüllungen verknüpft wurde – unabhängig davon, ob dies in der Realität tatsächlich so umfassend praktiziert worden sei. Im 20. Jahrhundert hätten sich dann, auch als Folge des Zusammenpralls mit der westlichen Kultur, im Nahen Osten verschiedene Strömungen entwickelt. In einigen Ländern hätte die fremde Kultur auch auf das religiöse Verständnis Einfluss nehmen können, in anderen sei man in Protest zu ihr getreten – wodurch der Frauenschleier islamisiert wurde.

Die Situation in der Schweiz

Die Zahl der Nikab-Trägerinnen in der Schweiz sei sehr gering, sagte Andreas Tunger-Zangetti. Es handle sich – auf die ganze Schweiz verteilt – um etwa 30 Frauen. Dabei zeigte sich einerseits, dass fast alle dieser vollverhüllten Frauen in der Regel im Westen geboren wurden oder im Kindesalter mit ihren Eltern ins Land kamen und eine umfassende Kenntnis der hiesigen Gegebenheiten besäßen.

vielleicht herausgefordert, so Andreas Tunger-Zangetti. Vielleicht spiele auch ein Missverständnis von Kultur eine Rolle. Denn Kultur sei weder so eindeutig, wie wir es gerne hätten, noch so unveränderlich, wie wir es uns vorstellen würden. Es ginge also viel eher um die Frage, wie wir mit dieser Diversität und Pluralität so umgehen, dass wir sie produktiv nutzen können. «Mir fehlt die Flexibilität des Perspektivwechsels oft auf beiden Seiten ein wenig und Verbote

erachte ich für einen ziemlich untauglichen Weg». Mögliche Veränderungen sieht er eher in einer stärkeren personellen Diversität auf Redaktionen, denn auch die Medien würden durch eine unkritische Berichterstattung, die auf die zunehmende Konzentration in der Medienlandschaft zurückzuführen sei, eher dazu beitragen, vorhandene Vorurteile zu verfestigen.

Sarah Stutte



Die Nikab-Debatte wird in der Schweiz hochemotional geführt.

Sie seien nicht organisiert und in den seltensten Fällen aktivistisch motiviert. Die Frauen würden aus freiem Willen und einer inneren Überzeugung den Nikab tragen. Praktisch nie zwingt der Vater oder der Ehemann sie zu dieser Entscheidung. Es zeige sich auch, dass die Gründe der Nikab-Trägerinnen mehrdimensional seien. «Es gibt den religiösen Aspekt. Die Frauen haben das Gefühl, ihr Gesicht zu verhüllen sei ein von Gott besonders wertgeschätzter Akt der Hingabe. Die zweite wichtige Dimension ist das Verhältnis zum anderen Geschlecht und zum Zeigen des Körpers im öffentlichen Raum. Dann gibt es noch die Dimension des Protestes gegenüber der eigenen Familie oder der westlichen Gesellschaft», erklärte der Islamwissenschaftler.

Verunsicherung und Lösungsansätze

Um was es in der Debatte denn eigentlich gehe, fragte Hannan Salamat. «Der Islam sei eine Religion mit einer ausgeprägten sichtbaren Praxis. Solche religiösen Praktiken würden wir in unserer christlichen aber stark säkularisierten Umgebung kaum mehr spüren. Davon fühlten sich manche Christen

Stellungnahmen zur Abstimmung

Iras Cotis – Die interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz – lehnt das Verhüllungsverbot entschieden ab, da die «Burka» viel häufiger in Medien und Politik diskutiert würde, als dass sie auf der Strasse tatsächlich anzutreffen sei. «Zu diesem Thema einen Verfassungszusatz einzuführen, ist weder sinnvoll noch verhältnismässig. Kleidervorschriften widersprechen den Grundsätzen einer weltoffenen, modernen Schweiz», schreibt sie in einer Medienmitteilung dazu. Weiter heisst es dort, «Das Verbot diene der Bewirtschaftung islam- und muslimfeindlicher Gefühle und kann zur Radikalisierung beitragen». Auch der *Interreligiöse Arbeitskreis im Kanton Thurgau* hat in einer Stellungnahme die Ablehnung formuliert, die in der Begründung derjenigen des *Rates der Religionen* sowie der von *Iras Cotis* folgt.



«Die Sorge um mein
tägliches Brot ist eine
materielle Frage. Die
Sorge um das Brot
meines Bruders eine
geistliche.»

Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew, russischer
Religionsphilosoph · 1874–1948

■ Den Glauben feiern

BITTE IN BEZUG AUF GOTTESDIENSTE DIE WEBSEITEN DER PFARREIEN UND MISSIONEN BEACHTEN!

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 21. Februar	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 28. Februar	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Italienische Missionen

Diese Gottesdienstzeiten werden auf den Pfarreiseiten publiziert.

■ Kroatische Mission

Mi, 17. Februar	18.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	19.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 20. Februar	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 21. Februar	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	16.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 28. Februar	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	16.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 21. Februar	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 28. Februar	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 20. Februar	19.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 21. Februar	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 28. Februar	08.30 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Spanische Mission

Sa, 20. Februar	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 21. Februar	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 27. Februar	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 28. Februar	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Ungarische Mission

Sa, 20. Februar	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
-----------------	-----------	----------------------



Bild: domekopol/pixabay

Wer ist Jesus und wer bin ich?

Gedanken zum Evangelium: Mk 9, 2-10

Kennen Sie auch die Textveränderung, die Petrus im Blick auf die Verklärung Jesu zugeschrieben wird? «Da sagte Petrus zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für mich und eine Vorratshütte.» Diese Variante vereinfacht und verdeutlicht den Urtext: Wer würde einen solchen Moment, in dem mir die Gegenwart des Reiches Gottes in der Gemeinschaft mit Jesus aufgeht, nicht gerne auf Dauer festhalten, ja, sogar zementieren wollen? Endlich am Ziel aller spirituellen Suche und Sehnsucht. Endlich offenbart sich Jesus, wer er ist. Und ich hätte, wie die drei ausgewählten Jünger, das vollständige Bild des Messias: Der irdisch sichtbare Jesus gehört zugleich der himmlisch unsichtbaren Welt an. Das irdische Leben ist zugleich das Himmlische. Doch mit was habe ich mich abzumühen, um meine Antworten zu finden: Woher komme ich? Woran reife ich? Wie finde ich das Glück? Wer bin ich und wer ist Gott? Worauf kann ich hoffen? Wird alles gut? Was soll ich tun? Wofür bin ich verantwortlich?

«Was das sei, die Auferstehung der Toten?», das fragten sich auch die drei Jünger, als sie vom Berg wieder talabwärts gingen. Meine Antwort lautet: In jedem Atemzug sind wir zur Auferstehung berufen. «Auf-zu-standen» immer wieder von Neuem, immer wieder im Alltag schon heute und jetzt, um stets dem Leben und der Liebe die Hand zu reichen. Das Wort «stehen» ist ein starkes Verb, ist nichts für Schwächlinge. Wer möchte das nicht von uns? Einstehen, geradestehen, standhaft bleiben, hinstehen, fest im Glauben stehen. «Stehen» steht für Haltung, Rückgrat und Aufrichtigkeit. «Aufstehen» im christlichen Geist heisst gerade auch, Widerstand zu leisten gegen Vereinsamung, Gleichgültigkeit, soziale Kälte, aufzustehen gegen jegliche Art von Unterdrückung oder Ungerechtigkeit. «Auferstehung» heisst: steh auf für das gute Leben, steh ein für ein gerechtes Leben, steh bei den Lebenden, steh durch deine Lebenspräsenz, versteh dein Leben und dass Gott hinter allem steht.

Jürgen Bucher, Sulgen

Gottesdienste im Fernsehen

Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Evang.-ref. Gottesdienst – Aus Langnau im Emmental

Sonntag, 28. Februar, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Seelsorger Matthias Wenk

Sonntag, 21. Februar, 9 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Spielraum
Aus der Johanneskirche in Eltville-Erbach (D)

Sonntag, 28. Februar, 09.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit den Augen des Herzens schauen
Aus der Passionsspielpfarrei Sankt Margarethen im Burgenland

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SH: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

21. Februar – 1. Fastensonntag

Erste Lesung: Gen 9,8-15
Zweite Lesung: 1 Petr 3,18-22
Evangelium: Mk 1,12-15

28. Februar – 2. Fastensonntag

Erste Lesung: Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18
Zweite Lesung: Röm 8,31b-34
Evangelium: Mk 9,2-10

Auf festen Grund bauen

Diesjährige Liturgie der Ni-Vanuatu Frauen

Jeweils am ersten Freitag im März – in diesem Jahr der 5. März – wird auf der ganzen Welt der Weltgebetstag (WGT) gefeiert. Die Besonderheit dabei ist, dass jedes Jahr Frauen aus einem anderen Land die Texte für den Gottesdienst verfassen, der überall in der jeweiligen Sprache gefeiert wird.

Die Weltgebetstags-Liturgie 2021 kommt aus Vanuatu, einem Inselstaat im Südpazifik, bestehend aus 83 grösstenteils vulkanischen Inseln mit ca. 267'000 Einwohnern – Ni-Vanuatans genannt. Der englische Seefahrer James Cook taufte die Inselgruppe 1774, während seiner zweiten Südseereise auf «Neue Hebriden». Und so hiess der Archipel bis zu seiner Unabhängigkeit von der britisch-französischen Doppelherrschaft im Jahr 1980.

Zerstörerische Zyklone

Vanuatu hat viele Schönheiten: weisse und schwarze Sandstrände, Korallenriffe, eine unberührte Natur mit einer reichen Tier- und Pflanzenwelt. Das Land ist aber auch anfällig für Bedrohungen durch Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche, Erdbeben, Zyklone und Sturmfluten. So folgte zuletzt, am 6. April 2020, der Zyklon Harold über die nördlichen Inseln Vanuatus und verursachte grosse Verwüstungen; ungefähr 160'000 Menschen (mehr als 50 % der Landesbevölkerung) sind betroffen. Schon 2015 war der pazifische Inselstaat aufgrund eines anderen Wirbelsturms in unseren Zeitungen. Damals zerstörte der Zyklon Pam weite Teile des Inselstaates, weswegen Vanuatu den nationalen Notstand ausrief. Pam war mit Windgeschwindigkeiten von mehr als 300 km/h einer der stärksten je gemessenen Zyklone. In der Hauptstadt Port Vila wurden 90 % aller Gebäude zerstört oder stark beschädigt.

Schützende Palmen

Juliette Pita, die bekannteste Künstlerin von Vanuatu, hat ein Bild geschaffen, das gut zur Aussage der Ni-Vanuatu passt: «Das Land ist für uns wie eine Mutter für ihr kleines Kind.» Das Bild erinnert an den fatalen Zyklon Pam im Jahr 2015. Damals wurde Juliette selbst durch schützende Palmen gerettet; sie ist überzeugt, dass Gott ihre Gebete erhört hat. In die-



Das Titelbild der Künstlerin Juliette Pita erinnert an ihr eigenes Überleben während des Zyklons Pam 2015.

sem Jahr haben Frauen aus verschiedenen christlichen Konfessionen eine Feier zusammengestellt, in der nicht nur die Schönheit ihrer Inseln, sondern auch die Herausforderungen des Lebens besonders für junge Frauen vorgestellt werden. Das WGT-Thema «Auf festen Grund bauen» bezieht sich auf das Gleichnis vom Hausbau am Ende der Bergpredigt im Matthäusevangelium (Mt 7,24-27). Es bedeutet, dass wir nicht nur auf die Worte Jesu hören, sondern auch danach handeln sollen.

Kollekte für Vanuatu

Mit der Kollekte aus den WGT-Feiern werden weltweit Frauen in ihrem Bemühen unterstützt, aufzustehen, sich aus der Ohnmacht zu befreien und einen eigenen selbstständigen Weg zu gehen – zum Wohle ihrer Familien und der ganzen Gesellschaft. Ein Teil der Kollekte ist in diesem Sinne ausdrücklich für ausgewählte Projekte in Vanuatu bestimmt.

Weltgebetstag Schweiz/Red.

■ Weitere Infos auf www.wgt.ch

Die Eucharistie

Francesca Mazzotta erzählt, wie

Francesca Mazzotta (34) wohnt mit ihrem Mann Giulio (34) und ihren beiden Söhnen Niccolò (3) und Thomas (1) in Schaffhausen. 2014 kam sie aus Liebe aus Katalonien in die Schweiz und hat in der italienischsprachigen Mission ein Zuhause gefunden. Trotzdem fehlt ihr die Familie in Italien sehr. Vor kurzem hat sie die Eucharistie als Ort des Trostes, aber auch der Nähe entdeckt. Kirche ohne Grenzen hat mit ihr über diese Erfahrung gesprochen.

Was hat sich im letzten Jahr für Sie verändert?

Wegen der Pandemie fiel die wöchentliche Katechese aus und unser Missionar schlug vor, die Liturgie des sogenannten Herz-Jesu-Freitags einzuführen, also jeden ersten Freitag im Monat Eucharistie zu feiern. Er lud uns im November ein, für neun Monate daran festzuhalten. Ich war neugierig und bin das erste Mal gespannt hingegangen. Ich wusste nicht, dass auf die Messe eine Anbetung folgte – das war für mich eine völlig neue Erfahrung. Ein unbeschreibliches Gefühl, wie ein Kind, dass in den Armen seiner Mutter geborgen ist. Ich fühlte mich einfach gut. Deshalb entschied ich mich, regelmässig zur Messe mit Anbetung zu gehen.

Warum ist dieser Moment so wichtig für Sie?

Seit sich unser Leben aufgrund der vielen Schutzmassnahmen so stark verändert hat und die sozialen Kontakte praktisch abgebrochen sind, habe ich meine Beziehung zu Jesus verstärkt. Sie ist persönlicher, intimer geworden. Dank Carlo Acutis (italienischer Jugendlicher, der mit 15 Jahren an Leukämie starb, tief religiös war und dafür bekannt, eucharistische Wunder zu dokumentieren und auf einer Website zu katalogisieren, Anm.d.Red.) habe ich den Wert der Eucharistie intensiver schätzen gelernt, nämlich als wahren Ort der Gegenwart Christi. Ein Satz von Carlo hat mich besonders getroffen. Er sagte nämlich, dass wir es heute eigentlich einfacher haben, Jesus zu treffen, als vor 2'000 Jahren, weil wir nicht nach Jerusalem reisen müssen, sondern lediglich in eine Kirche gehen können. Dort ist Jesus, der auf uns wartet. Erst mit diesem Satz wurde mir bewusst, was für ein Glück ich habe, dass ich neben einer Kirche wohne. So habe ich begonnen, dem Tabernakel und somit Jesus oft einen Besuch abzustatten, auch mit meinem älteren Sohn. Ich möchte, dass er weiss, dass

Die Eucharistie sprengt Raum und Zeit

Wie die Eucharistie für sie Nähe schafft



Bild: Daria Serra

die Kirche ein Ort ist, wo er immer willkommen ist und jemand da ist, der auf ihn wartet. Das Bewusstsein, dass Jesus für mich da ist, gibt mir Frieden und Trost. Aus diesem Grund ist die Freitagsmesse für mich so wichtig geworden. Ich kann vor Jesus stehen, ihm meine Familie und alle meine Sorgen anvertrauen und einfach da sein. Einige Sätze, die wir sagen, sind mir besonders wichtig, beispielsweise wenn wir «Jesus, ich vertraue auf dich» wiederholen oder auch «Ich hoffe auf dich, für alle diejenigen, die nicht auf dich hoffen, ich liebe und bete dich an, für alle diejenigen, die dich nicht lieben und nicht anbeten». Diese starken Momente der Hingabe aber auch des Loslassens machen mich leicht und frei. Für mich wird der Zuspruch Jesu wirklich erfahrbar: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquickern. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele» (Mt 11,28f). Diese Ruhe der Seele ist real und einfach wunderbar!

Spielt in dieser Wahrnehmung die grosse Entfernung zu Ihren Eltern eine Rolle?

Ich glaube schon. Dass meine Eltern und Geschwister in Italien sind, ist für mich schwierig – auch, weil ich weiss, dass ich ihnen ebenfalls fehle. Die Eucharistie mit anschliessender Anbetung ist für mich eine Möglichkeit, Nähe zu erfahren. Die Eucharistie sprengt Zeit und Raum und was bleibt, ist einfach eine liebende Gegenwart. Ich erfahre eine ganz neue Dimension, weil ich einerseits alles Jesus anvertrauen kann und sich die Einsamkeit so auflöst, aber auch weil dank der heutigen Technik meine Mutter via Streaming an derselben Messe mit Anbetung teilnehmen kann. So stillt die Eucharistie die grosse Sehnsucht nach Nähe, welche in diesem von Distanz geprägten Alltag noch grösser ist.

Text & Übersetzung: Daria Serra

Daria Serra-Rambone (32), stammt ursprünglich aus dem Süden Italiens. Sie studiert in Luzern Theologie und engagiert sich ehrenamtlich in der Missione Cattolica Italiana, Schaffhausen.

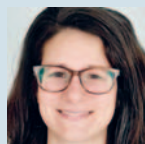


Bild: zVg

Francesca Mazzotta (34): «Die Eucharistie ist ein Weg der Vereinigung, der Nähe und der unendlichen Liebe».

L'eucaristia supera tempo e spazio

Francesca Mazzotta (34) abita con suo marito Giulio (34) e i suoi due figli Niccolò (3) e Thomas (1) a Schaffhausen. Nel 2014 è venuta in Svizzera per amore, lasciando la sua famiglia nativa in Italia che ovviamente le manca. Da poco ha riscoperto nell'eucaristia un luogo di conforto e vicinanza. Kirche ohne Grenzen ha parlato con lei di questa esperienza.

Da quando frequenti la messa del venerdì?

A novembre del 2020 il nostro missionario ha indetto la pratica dei cosiddetti primi nove venerdì del mese. È una devozione nata da un'apparizione a Santa Margherita Maria Alacoque che ha come centro l'adorazione del sacro cuore di Gesù nella forma dell'eucaristia. Incuriosita, ho deciso di andarci, non sapendo che alla messa seguiva pure l'adorazione Eucaristica. È stata un'esperienza completamente nuova, mi sono sentita bene, come una bambina avvolta dalle braccia della madre che non deve più preoccuparsi di nulla.

Cosa significa per te andare là, cioè perché è così importante per te?

Grazie a Carlo Acutis sto scoprendo il grande valore dell'eucaristia, cioè della vera presenza di Gesù. Mi ha colpito una frase di Carlo in cui lui afferma che noi siamo più fortunati rispetto ai coetanei di Gesù, perché non dobbiamo andare a Gerusalemme per incontrarlo, ma basta entrare in una chiesa e lì c'è Gesù che ci aspetta. Solo allora mi son resa conto della grande fortuna che ho di abitare proprio vicino ad una chiesa e ho iniziato ad andare spesso a trovare Gesù nel tabernacolo. Ecco perché la messa del venerdì per me significa sostare davanti a Gesù, affidargli la mia famiglia e ogni mia preoccupazione e stare semplicemente in Sua compagnia. Alcune frasi mi sono particolarmente care, ad esempio il ripetere «Gesù confido in Te.» Oppure «Spero in Te per tutti coloro che non sperano, Ti amo per tutti coloro che non ti amano e ti adoro per tutti coloro che non ti adorano.» Questi momenti di abbandono di me stessa, ma anche di tutto il mondo a Gesù, sono preziosissimi e mi riempiono di pace e serenità.

Ideale Bedingungen

Eine Montessori-Schule im Priesterhaus



Im Sommer soll mit der *Montessori-Schule* neues Leben in das Priesterhaus Bernrain einkehren. Sonja Perren vom Gründungsteam (kleines Bild).

Die Kirchenvorsteherschaft Kreuzlingen-Emmishofen hat eine sinnvolle Verwendung für das Priesterhaus Bernrain (vgl. *forumKirche 2020/17, S.10*) gefunden: eine Schule, die nach den pädagogischen Grundsätzen von Montessori geführt wird. Was sich hinter dieser Pädagogik verbirgt und warum sich das Gebäude mit seinem Anwesen dafür gut eignet, erzählt Sonja Perren vom Gründungsteam.

Für Maria Montessori (1870–1952) standen das Kind und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt. «Sie ging davon aus, dass Kinder von sich aus lernen. Sie sind aktive Lerner, die von Lehrpersonen lediglich begleitet werden müssen», sagt Sonja Perren. Sie schätzt an diesem pädagogischen Konzept, dass alles Platz hat, jedes Kind nach seinem Tempo lernen kann und man auf individuelle Entwicklungsverläufe eingeht. Religion werde nicht explizit thematisiert. Montessoris Pädagogik sei in dieser Hinsicht offen. Aber der Bezug, den das Kind zur Welt aufnehme, spiele eine entscheidende Rolle, so Perren. «Die Vermittlung menschlicher Werte sind Teil des Konzeptes, wie die Verantwortung für sich selber, für Mitmenschen und – speziell an unserer Schule – für die Natur.»

Garten und Wald

Die Liegenschaft Bernrain eignet sich aus Sicht der Entwicklungspsychologin von der Lage und der Umgebung hervorragend für das Schulprojekt. Denn sie bietet die Möglichkeit, mit den Kindern einen Garten zu pflegen, was zum pädagogischen Konzept gehört, und Waldexkursionen durchzuführen. «Die ruhige und eher abgeschiedene Lage am Stadtrand erleichtert es den Kindern ausserdem, eine Gemeinschaft zu

bilden», sagt Sonja Perren. Verkehrstechnisch liegt Bernrain ebenfalls günstig, vor allem für Eltern, die von auswärts kommen. Als grossen Vorteil wertet Sonja Perren die Bereitschaft der Kirchenvorsteherschaft, sich auf den Prozess der Schulentwicklung einzulassen. So könne das Projekt, klein beginnen und langsam wachsen. Alles in allem gute Voraussetzungen für die neue Schule.

Renovation verschoben

Anstelle der ursprünglich geplanten Renovation des Priesterhauses wird die Kirchgemeinde vorerst nur Anpassungen für den Schulbetrieb, die den Brandschutz und die Toilettenanlagen betreffen, durchführen lassen. Vorbehaltlich der kantonalen Bewilligung soll die Schule dann im Sommer in den Räumen des Erdgeschosses starten. Ausserdem stehen ihr Küche und Esszimmer im Untergeschoss zur Verfügung. Das Projekt soll langsam wachsen. «Mit der Zeit werden wir sehen, in welche Richtung es sich entwickelt, ob wir grössere oder mehrere Räume benötigen», sagt Sonja Perren. Dann können die Initiator*innen mit der Kirchgemeinde einen grösseren Umbau ins Auge fassen, der zudem die für Schulen geforderte Rollstuhlgängigkeit berücksichtigt. Die Schule soll maximal zwei Gruppen à 18 Kinder umfassen, die nach Montessori-Pädagogik altersgemischt geführt werden – 1. bis 3. Klasse bzw. 4. bis 6. Klasse. In den nächsten Monaten geht es zunächst darum, das Projekt bekannt zu machen. «Wir freuen uns über neue Anmeldungen, damit wir gut starten können», sagt Sonja Perren.

Detlef Kissner

■ Nähere Infos auf www.bildung-mit-weitblick.ch

News

■ Ruhestand für Denis Theurillat

Nach über 20 Jahren als Weihbischof des Bistums Basel hat sich Denis Theurillat (70) für den Ruhestand entschieden (siehe auch S. 13). Das Bistum Basel gab am 8. Februar bekannt, dass Papst Franziskus die Demission Theurillats angenommen hat. «Bischof Felix Gmür bedauert den Rücktritt von Weihbischof Denis und würdigt ihn als Sympathieträger des Bistums», heisst es dazu in der Medienmitteilung. Wer auf den als umgänglich und aufgeschlossen geltenden Theurillat folgen wird, steht noch nicht fest.

■ Bonnemain wird Churer Bischof

Neben dem Rücktritt von Weihbischof Marian Eleganti wurde Joseph Maria Bonnemain als neuer Bischof ernannt: Der Spitalseelsorger und Official des Bistums Chur ist seit 40 Jahren für das Bistum Chur tätig. Als Sekretär des SBK-«Fachgremiums Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» vertritt er eine Null-Toleranz-Politik bei Missbrauch und Machtmissbrauch. Das Mitglied des Opus Dei gilt als gemässigter, idealer Brückenbauer für das zerstrittene Bistum. Die Bischofsweihe wird wohl an Ostern stattfinden.

■ Stimmrecht für französische Theologin

Anfang Februar wurde – neben dem spanischen Augustiner Luis Marin de San Martin als zweiten Untersekretär – die französische Theologin Nathalie Becquart (51) in das Synoden-Sekretariat berufen. Damit erhält erstmals eine Frau Stimmrecht in der Bischofssynode der katholischen Kirche. Nathalie Becquart gehört seit 1995 der Ordensgemeinschaft «Institut La Xaviere» an. Von 2008 bis 2012 war Becquart Nationaldirektorin der Kommission für Evangelisierung und Berufungspastoral der Französischen Bischofskonferenz.

■ Botschaft zur Fastenzeit

Papst Franziskus hat dazu aufgerufen, die siebenwöchige Fastenzeit als Weg der Umkehr, des Gebets und des Teilens der eigenen Güter zu leben. In seiner Botschaft zur Fastenzeit warb das Kirchenoberhaupt besonders für Zuversicht in der Coronapandemie und für Hilfe für die Betroffenen. Wer die Wochen bis Ostern als gläubiger Christ begehe, erneuere den Glauben, schöpfe neue Hoffnung und empfangen «mit offenem Herzen die Liebe Gottes, die uns zu Brüdern und Schwestern in Christus werden lässt», schrieb er.

kath.ch/Red.



Bild: zvg

Denis Theurillat hat seinen Dienst als Weihbischof im Bistum Basel beendet.

Loslassen

Was mich bewegt: ein Beitrag von Denis Theurillat

Am 8. Februar 2021 hat das Bistum Basel kommuniziert, dass der Heilige Vater, Papst Franziskus, meine Demission als Weihbischof angenommen hat. Ich bin ihm sehr dankbar.

«Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit» (Ko 3,1).

Es gibt eine Zeit der neuen Herausforderung und eine Zeit des Loslassens. Vor über 20 Jahren, am 22. Juni 2000, weihte mich der damalige Bischof von Basel Kurt Koch zum Bischof und berief mich zum Weihbischof. Nachdem ich mich längere Zeit mit der Möglichkeit eines Rücktritts befasst hatte, erfuhr ich am 2. Februar 2021, am Fest der Darstellung des Herrn, dass der Papst meine Demission angenommen hatte. Die Zeit des Loslassens war angebrochen.

Das bedeutet: Ich hatte nach 20 Jahren Episkopat «gespürt», dass ich demissionieren und damit loslassen sollte. Ich spürte, dass ich meine Hand öffnen sollte und das, was ich mit den Verantwortlichen der Diözese und mit den Gläubigen umzusetzen versucht hatte – ich war in erster Linie für die Diözese Weihbischof geworden – zu Füßen meines Herrn und Gottes legen sollte: meine Arbeit mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Mühen und Freuden. In einem Lied aus der Zeit, als ich junger Priester war, heisst es: «Geh jetzt weiter, dorthin, wohin der Herr dich ruft und erwartet». Diese Worte werden mich auf dem weiteren Lebensweg begleiten. Ich werde Bischof bleiben bis zur Schwelle zum Ewigen Leben. Als emeritierter Weihbischof werde ich auf eine andere Weise dienen, aber immer nach meiner Devise «das Evangelium wagen», welche mich als Getauften und Gefirmten prägt.

Es ist ein Gefühl grosser Ruhe in mir, wenn ich an die 20 intensiven und «vollen» Jahren denke, und gleichzeitig ein Gefühl grossen Dankes an alle, die es mir möglich machten, trotz manchmal schwierigen und harten Zeiten ein «glücklicher» Diener des Herrn oder ein «glücklicher» Bischof zu sein und zu bleiben. Wer auch immer wir sind, arbeiten wir daran, die Zeichen zu entziffern, welche jede*r von uns in seinem Leben ernst nehmen soll. Wir sollten uns auch genügend bewusst sein, dass es eine Zeit für alles unter dem Himmel gibt, auch die Zeit, leben und sterben zu lernen, damit wir einst für immer bei Gott und mit Gott sein werden.

+ Denis Theurillat – emeritierter Weihbischof

Gott* – Gott in allem

Kommentar zur Kampagne für ein neues Gottes*bild

Die Katholische Studierende Jugend Deutschland (KSJ) hat im Sommer 2020 die Kampagne Gott* #WhoisGodtoday gestartet. Die KSJ fordert damit ein neues Gottes*bild und schreibt in ihrem Positionspapier: «Gott* ist keinem Geschlecht oder anderen menschlichen Kategorien zuzuordnen und mit dem * wollen wir Gott* aus der geschlechtlichen Ebene heben, denn Gott* ist in allen Dingen». Für uns ermöglicht das Gendersternchen eine gendergerechte Sprache. Das heisst, dass nicht nur das männliche oder weibliche, sondern jedes Geschlecht und jede Geschlechtsidentität miteingeschlossen sind. Da sich das Gendersternchen auf das Geschlecht und die Geschlechtsidentität und somit auf Individuen bezieht, ist dieses Symbol für uns menschlich und scheint uns ein wenig unpassend. Denn die Kampagne betont gerade, dass Gott keinem Geschlecht oder anderen menschlichen Kategorien zugeordnet werden kann. Dennoch sind die Idee und die Bedeutung von Gott* für uns ein wichtiger Schritt. Das Gottesbild soll ein individuelles Bild sein. Jede*r soll sich ein eigenes Bild von Gott machen können. Dies ist genau das, was die Kampagne schlussendlich aussagt und dem können wir nur zustimmen.

Einseitiges Gottesbild

Wie wir anhand von uns selbst und unserem Umfeld immer wieder bestätigt bekommen, besteht in der Gesellschaft ein mehr oder weniger einheitliches Bild von Gott. Dies beschreibt die KSJ ebenfalls in der Kampagne sehr gut. Viele Menschen haben das Bild von einem alten, weissen Mann mit langem, grauem Bart. Historisch gesehen können wir sagen, dass in dieser Zeit, in der die Texte entstanden sind, der Mann die Macht hatte. Frauen standen in ihrer Wertigkeit weit unter dem Mann. Deshalb wäre es zu dieser Zeit keine Option gewesen, dass Gott weiblich ist oder sogar eine andere Geschlechtsidentität hat. Auch können sich viele nicht vorstellen, dass so etwas Mächtiges nicht menschlich ist. Wir Menschen können uns mit etwas Menschlichem einfach am besten identifizieren. Jedoch sollten wir von einem einseitigen menschlichen Bild Gottes wegkommen und Gott in der Gesamtheit seiner Schöpfung entdecken. Unserer Meinung nach ist Gott nicht einfach nur ein Mann, sondern Gott ist in allem. Trotzdem brauchen wir aber den Namen «Gott» als Hilfestellung. Wir benötigen im Denken und in der Sprache Begrifflichkeiten. Doch wenn das Wort Gott fällt, sollte jede Person ein eigenes Bild vor Augen haben.

Shannon Tobler, Praktikum JUSESOL Thurgau
Jana Pieren, Mitarbeitende juse-so Solothurn

■ Infos unter www.KSJ.de



besuchen sie uns auf
www.forumkirche.ch

VERANSTALTUNGEN

BITTE DIE WEBSEITEN DER VERANSTALTER BEACHTEN!

INFORMATION

Online: Gasthörer*in Studiengang Theologie

Das Sommersemester des Studiengangs Theologie hält spannende Themen aus den Bereichen «Theologische Ethik 2: Menschliches Leben als Herausforderung» sowie «Kirchenrecht: Recht, Strukturen, Freiräume» bereit.

Was vielleicht zunächst spröde klingt, wird mit den erfahrenen Dozierenden Dr. Thomas Wallimann (*ethik22*) und Urs Brosi, Generalsekretär der kath. Landeskirche Thurgau, zu einer hochinteressanten Entdeckungsreise. Die Vorlesungen finden Online statt.

Ab Do, 4. März jeweils montags und donnerstags, 19 bis 20.45 Uhr

Anmeldung erforderlich

www.tbi-zh.ch (unter Gasthörer*innen)

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Selbsthilfe: Virtuelle Austauschplattform

Die momentane Zeit ist für viele Menschen psychisch wie auch körperlich eine Herausforderung. Gerade jetzt ist der Austausch gefragt und wichtig. *Selbsthilfe Thurgau* ermöglicht Vernetzung von Menschen, die in schwierigen Lebensumständen sind; seien dies Krankheiten oder seelische Belastungen. Gruppentreffen finden virtuell statt. Eine Gruppenübersicht auf der Webseite

zeigt, zu welchen Themen sich Menschen im Thurgau treffen.

Selbsthilfezentrum Thurgau, Weinfelden
www.selbsthilfe-tg.ch

Taizé-Gottesdienste

Die meditative Stimmung, die durch Taizélieder und viele brennende Kerzen erzeugt wird, hilft den Alltagsstress für eine kurze Zeit hinter sich zu lassen.

So, 21.2., 19.30 Uhr
Evangelische Kirche Horn
www.evangel-horn.ch

So, 7.3., 19.00 Uhr
Evangelische Kirche Kreuzlingen
www.evangel-kreuzlingen.ch

Meditation: «Gemeinsam statt Einsam»

Einladung zur angeleiteten Online-Meditation. Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

Di, 23.2. / 2.3. / 9.3., 20 Uhr
Do, 25.2. / 4.3. / 11.3., 19 Uhr
www.keb.kath-tg.ch (Veranstaltungen)

Vesperfeier: Das Schiff der Kirche

Einladung zu einem Gottesdienst in Anlehnung an die klösterliche Tradition des Stundengebetes.

So, 7.3., 18 bis 19 Uhr
Kartause Ittingen



Bild: pixabay.com

Familienweg für Menschen in Not

In Hallau sind Familien zu einem besonderen «Sponsorenlauf» eingeladen. Der Erlös kommt einem Fastenopfer-Projekt in Kenia zugute. Der etwa 5 Kilometer lange, kinderwagentaugliche Rundweg führt an 10 Stationen vorbei, an denen via QR-Code spannende Rätsel, Videos und Quizfragen aufgerufen werden können.

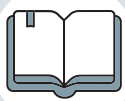
Vor dem Start können die Kinder in der Familie und bei Freunden Sponsoren suchen, die einen bestimmten Betrag pro gelaufene Station spenden und diese auf den Laufzettel eintragen. Das so gesammelte Geld kann zusammen mit dem Laufzettel ins Kinder-Fastenopfersäckli gelegt und abgegeben werden.

Der Laufzettel und die detaillierte Anleitung sind auf der Webseite publiziert.

So, 28.2. bis So, 14.3.

Start und Ziel: Katholische Kirche Hallau
www.kath.neuhausen-hallau.ch

MEDIEN



«Verhüllung» – Die Burka-Debatte in der Schweiz

Die Studie des Islamwissenschaftlers Andreas Tunger-Zanetti bietet neben einer kulturhistorischen Herleitung die erste solide Schätzung zur Anzahl vollverhüllter Frauen in der Schweiz, persönliche Aussagen einer Schweizer Nikabträgerin über ihre Beweggründe sowie einen Vergleich mit der Forschung anderer westeuropäischer Länder und skizziert die politischen Vorstösse der letzten Jahre. Des Weiteren wird anhand typischer Beiträge in Presse und Fernsehen herausgearbeitet, was hinter der Debatte steckt. Thematisiert werden auch die jüngsten Entwicklungen wie die amtlich angeordnete «Verhüllung» in Zeiten der Corona-Pandemie.

Autor: Andreas Tunger-Zanetti · Verlag: Hier und Jetzt · ISBN: 978-3-03919-530-5



Bild: zVg



Perspektiven. Shikoku: Pilgern auf Japanisch

SRF 2 Kultur, So, 21.2., 8.30 Uhr, WH: Do, 25.2., 15 Uhr

Der Shikoku-Pilgerweg ist über 1'000 Jahre alt und 1'400 Kilometer lang. Er führt einmal um die viertgrösste japanische Insel namens Shikoku, vorbei an 88 Tempeln. Wer den Weg läuft, geniesst in Japan höheres Ansehen, weshalb er auch bei Arbeitslosen beliebt ist. Aber was motivierte ein Schweizer Ehepaar, die fünfwöchige Mühsal auf sich zu nehmen? Regina und Christian Mathez erzählen in Perspektiven von ihren Erlebnissen.

BUCHTIPP

Erzählschiene – Geschichten erzählen leicht gemacht!

Die Erzählschiene kann auf die Knie oder auf ein kleines Tischchen gestellt werden und schon geht's los. Vorbereitete Figuren und Kulissen werden während des Erzählens in die Rillen gesteckt und bewegt. Die Geschichte wird sicht- und greifbar und somit lebendig. Anschliessend können die Kinder mit Karton, Farben, Stoff, Wolle... selber Figuren gestalten (Kopiervorlagen liegen jeweils in einem Set vor) und das Gehörte nachspielen oder weiterentwickeln.

Die Erzählschiene eignet sich für Leitende von Kindergruppen, Unterrichtende sowie Familien. Diverse Figurensätze zur Erzählschiene sind in der Mediothek erhältlich:

- Jona und der Wal
- Die Arche Noah
- Der Kreuzweg Jesu
- Jesus und die Segnung der Kinder
- Der Herr ist mein Hirte

Christine Brügger, Mitarbeiterin Mediothek

Mediothek Fachstelle Religionspädagogik
Weinfelden
www.mediothek.kath-tg.ch



Bild: ZVG

RADIO

Perspektiven. Was gibt's Neues zum Weltkriegspapst Pius XII.?

Am 2. März 2020 öffnete der Vatikan die Archive des umstrittenen Papstes Pius XII. Da stand der Historiker Hubert Wolf schon früh morgens vor den Toren des Vatikans: Er hatte einen generalstabsmässigen Plan, möglichst effizient viele Dokumente zu sichten. Was hat er im ersten Jahr Forschung herausgefunden? Kritiker werfen Papst Pius XII. vor, während des Zweiten Weltkrieges zu wenig gegen die Judenverfolgung unternommen zu haben. Historiker*innen fragten sich deshalb schon lange: Was wusste Pius XII. über den Holocaust? Bereits wenige Wochen nach der Öffnung der Archive zeigte sich: Der Papst kannte ein Schreiben über die Gräueltaten. Was kam im ersten Jahr seit der Öffnung sonst noch ans Licht? Und wie hat Corona die Forschung beeinträchtigt? Der renommierte Kirchenhistoriker Hubert Wolf gibt Antworten.

So, 28.2., 8.30 Uhr

Radio SRF 2 Kultur

Wiederholung Do, 4.3., 15 Uhr

FERNSEHEN

Film: Bis dass der Tod euch scheidet

Der schönste Tag des Lebens wird zur grossen Katastrophe. Am 12. Oktober 1944 feiert eine Hochzeitsgesellschaft aus dem Entlebuch auf dem Vierwaldstättersee – bis das Schiff mit einem Nauen kollidiert. 20 Menschen sterben. Im Luzerner Dorf Escholzmatt verlieren 14 Kinder ihre Eltern. Die dritte Folge der Doku-Fiction-Reihe «Es geschah am...» hat die tragische Geschichte zusammen mit Hinterbliebenen und Zeitzeugen aufgearbeitet. So kommen unter anderem Frauen und Männer zu Wort, die damals ihre Eltern verloren haben. Ausserdem zeigt der Film in fiktionalen Szenen das Leben des Brautpaares vor der Hochzeit, den Ablauf des Unglücks sowie die Bewältigung der sozialen Katastrophe, die das Dorf Escholzmatt im Entlebuch danach beschäftigt hat.

Gratis zu Streamen auf playsuisse.ch



Themenabend: Der Kreuzzug der Kinder

Arte, Sa, 20.2., 20.15 Uhr
und 21.05 Uhr

Eine unglaubliche Geschichte soll sich vor 800 Jahren in Köln zugetragen haben – ein Kreuzzug der Kinder. Auf Geheiss eines Kinderpropheten sollen sie sich im Jahre 1212 zu Tausenden auf den Weg nach Jerusalem gemacht haben, um die Heilige Stadt von den Muslimen zu befreien. Ohne elterliche Hilfe, unbewaffnet. Sie zogen quer über die Alpen, bis zum Mittelmeer. Dort sollte sich das Meer dann teilen. Die Dokumentation erzählt eine Geschichte, die zu unglaublich scheint, um wahr zu sein.



Das Katholische Korsett – oder der mühevolle Weg zum Frauen- stimmrecht

Erst vor 50 Jahren wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz angenommen. Widerstand kam bis zuletzt aus Kantonen der katholischen Inner- und Ostschweiz. Inwieweit war die katholische Prägung und das römisch-katholische Frauenbild mitverantwortlich für den Widerstand gegen die gesellschaftliche Emanzipation der Frauen? In der Dokumentation, die an den Solothurner Filmtagen gezeigt wurde, werden starke Frauen wie Judith Stamm, Margrit Schriber und Imelda Abt nach ihrer Selbstermächtigung im katholisch-konservativen Milieu befragt.

Schweiz 2021. Regie: Beat Bieri, Jörg Huwlyer

Gratis zu Streamen bis 1.3. auf Play SRF

Bild: © Screenshot, SRF



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrenteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrenteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Fasten neu erfahren

Weniger ist mehr. Diese Weisheit ist uns bekannt, aber bislang in Zeiten des Überflusses schwer umsetzbar gewesen, galt doch: höher, schneller, weiter. In einer Ellenbogengesellschaft mit frühkindlicher Förderung und lebenslanger Selbstoptimierung waren dies Tatsachen und Ziele der letzten Jahre. Jetzt, da die Zeitrechnung irgendwie eine neue Marke erfahren hat, ändert sich das schlagartig. Schutzmassnahmen und die Solidarität zu Alten sowie chronisch Kranken sind die neue Realität und die sinnvollere Zielsetzung. Warum jetzt auch noch Fasten, wo wir doch gerade auf so Vieles verzichten müssen? Nicht nur, weil Ernährungsphilosophien durch existenzielle Fragen in den Hintergrund gerückt wurden, bekommt die religiöse Motivation, Fastenzeit zu erproben, eine neue Chance. Wir machen gerade ganz neue Erfahrungen. Unser Blick auf Einfaches ist geschärft, ein Spaziergang an der frischen Luft

wird zum Highlight des Tages. Beziehungen werden intensiver gelebt, die Nähe zu einem anderen Menschen ist eine geschätzte Ausnahme geworden. Wir sind mittendrin. Mittendrin in einer Fastenzeit. Nutzen wir die Chance des Fastens doch zur Klärung unseres Geistes, zur Findung neuer Ziele, zur Erneuerung unseres Bundes mit Gott! Nutzen wir die Chance der Fastenzeit.



Christiane Tomasik, Jg. 66, lebt seit 2012 mit ihrem Mann und drei Söhnen in Schaffhausen und arbeitet als Primarlehrerin.

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.